im Lauf langer Jahre zusammengetragenes wertvolles Material nunmehr der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Diethelm hat 1100 Dissertationen, welche im 16., 17. und 18. Jahrhundert auf dem europäischen Kontinent erschienen sind, und welche sich mit psychiatrischen Gegenständen beschäftigen, durchgearbeitet. Wie alle Dissertationen, zeigen sie natürlich, besser als Spitzenleistungen, die Durchschnittsauffassungen der Zeit. Die von Diethelm beobachtete, im Lauf der beschriebenen drei Jahrhunderte immer stärkere Häufung von empirischem Beobachtungsmaterial verbessert zweifellos unsere Auffassungen von der Psychiatrie jener Zeit.

Diethelm behandelt dann die damaligen Hauptkrankheitsbilder, die Melancholie (wo sich unsere heutige Depression und Schizophrenie mischten), die Manie (wo wiederum manische und schizophrene Erregungszustände vermischt wurden), die Katalepsie (welche vom Koma differenziert werden mußte), die Hysterie und Hypochondrie, und die psychopathischen Zustände mit Hirnschaden. Bei der Phrenitis hat er hier viel Basler Dissertationen aus der Platter-Zeit gefunden. (Die Dissertationen illustrieren natürlich auch die lokalen Interessen und Schwerpunkte.) Bei den organischen psychischen Störungen hat Diethelm sich auch viel mit den frühen Alkoholismusbeschreibungen beschäftigt, da er ja selber besonders für Arbeiten auf diesem Gebiet bekanntgeworden ist. Er behandelt dann noch die Zusammenhänge zwischen Psychopathologie und allgemein kulturellen Auffassungen, wie sie sich in der Psychologie und Psychotherapie widerspiegeln und andererseits im Glauben an Dämonen.

In einleitenden Kapiteln gibt der Autor einen kurzen Überblick über die Geschichte der Psychiatrie, und in einem Schlußkapitel behandelt er kurz die objektiven und subjektiven Faktoren, welche Veränderungen seit der Zeit der Dissertationen gebracht haben.

Ein Studium dieses Buches ist für jeden, der sich mit der Geschichte der Psychiatrie beschäftigt, unerlässlich.

Erwin H. Ackerknecht

4. ROGER HAHN, *The Anatomy of a Scientific Institution. The Paris Academy of Sciences, 1666–1803*. 4 Abbildungen, XIV + 433 Seiten. University of California Press, Berkeley 1971.

Das enorme wissenschaftliche Wachstum des 17. und 18. Jahrhunderts vollzog sich vor allem mit Hilfe neuer Strukturen, der Akademien. Eine der wichtigsten war die Pariser königliche Akademie der Wissenschaften. Der Autor betont mit Recht, daß ihr Name bereits eine Doppelfunktion widerspiegelt. Einerseits diente sie der Wissenschaft, gab Wissenschaftlern die so nötigen Laboratorien, Instrumente und Gehälter sowie Gelegenheit zu Information und Diskussion. Andererseits machte sie sich für den Staat nützlich, indem sie für ihn neue Entdeckungen und Erfindungen prüfte, und brachte der Krone internationalen Ruhm. Zur

Belohnung erhielt sie zahlreiche Privilegien, wie es der Zeitstil war, z. B. Zensurfreiheit. Der Autor verfolgt die Entwicklung dieses Systems und die Entwicklung eines «neuen Intellektuellen», eben des Wissenschaftlers, der weder Handwerker noch Berufsträger (Arzt z. B.) war. Die hierarchisch stark gegliederten Mitglieder der Akademie fühlten sich als Elite und sahen eine ihrer Hauptaufgaben in der Bekämpfung des so weit verbreiteten wissenschaftlichen Dilettantismus.

Elitismus, Integration in die zentralisierte Bürokratie des Staatsapparats, führten zu Verknöcherung und Überalterung. Zu Reformen konnte sich die Institution nicht rechtzeitig entschließen. Dies schien die Kritiken romantischer Wirtköpfe wie Rousseau, Marat usw. und die Abschaffung der Akademie 1792 (trotz des verzweiferten Kampfes von Lavoisier und Laplace gegen dieselbe) zu rechtfertigen. Die Akademie entstand allerdings bereits drei Jahre später wieder als erste Klasse des «Institut», da sie notwendig war und sich die «demokratische Wissenschaft» als ebensolcher Fehlschlag erwiesen hatte, wie die Diktatur Robespierres. Die Institution hat aber nie mehr ihre alte Rolle erfüllt. Im Zuge der Spezialisierung der Wissenschaften waren selbst in der kurzen Zeit ihrer Abwesenheit neue Forschungszentren erwachsen (z. B. die «Grandes Ecoles») sowie neue, freiere Vereinigungen und neue staatliche Organe, die teilweise das Werk der alten Akademie weiterführten. «Alter, Weisheit und Zeremonien überwiegen, wo einst Jugend, schöpferische Tätigkeit und Debatte herrschten.»

Dieser sehr inhaltsreiche Band kann sich natürlich nur mit der Entwicklung der Akademie in der Gesellschaft, als Institution, nicht mit ihren wissenschaftlichen Leistungen beschäftigen. Ein enormer Materialreichtum, großer Scharfsinn und seltene Darstellungsgabe zeichnen dieses Werk aus.

Erwin H. Ackerknecht

5. HANS HOFFMANN, *Philipp Friedrich Hermann Klencke (1813–1881)*. 108 Seiten, 1 Bild. Schriftenreihe der Gesellschaft der Freunde der Medizinischen Hochschule Hannover, Heft 10, Hannover 1971.

Endlich verfügen wir in der ausgezeichneten Studie von Dr. Hoffmann über eine etwas ausführlichere Untersuchung jener ungewöhnlich schillernden Erscheinung in der Medizingeschichte des 19. Jahrhunderts, welche Philipp Friedrich Hermann Klencke genannt wurde. Klencke ist eine jener Übergangsfiguren, die mit einem Fuß noch in der romantischen Medizin, mit dem andern bereits in der wissenschaftlichen Medizin stehen. (Es gab auch solche Übergangsfiguren zu Beginn der Romantik, die mit einem Fuß noch in der rationalen, mit dem andern Fuß bereits in der romantischen Medizin standen, und dann schließlich die reinen Romantiker.) Doktor Hoffmann scheint besonders an diesem Übergangstypus interessiert zu sein. Er hat uns vor einigen Jahren bereits eine ausgezeichnete